

Partizipation und Engagement im Netz

Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik

Klaus Lutz
Eike Rösch
Daniel Seitz (Hrsg.)

Inhalt

Klaus Lutz/Eike Rösch/Daniel Seitz	
Partizipation und Engagement im Netz	9
Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik	
Klaus Lutz	
Exzessive Mediennutzung als Voraussetzung von ePartizipation	15
Ein Dilemma – oder die Verhinderungsmechanismen der ePartizipation	
1. Theoretische Grundlagen	
Ulrike Wagner/Niels Brüggem	
Von Alibi-Veranstaltungen und „Everyday Makers“	21
Ansätze von Partizipation im Netz	
Rainer Winter	
Politischer Aktivismus, digitale Medien und die Konstitution einer transnationalen Öffentlichkeit	43
Jeffrey Wimmer	
Partizipation und Bürgermedien	53
Sigrid Baringhorst	
Der Bürger als „Producer“ – Politische Beteiligung von Konsumentenbürgern im Social Web	63

2. Inputs aus der medienpädagogischen Praxis

Jürgen Ertelt	
Mehr Beteiligung realisieren durch digitale Medien und Internet	81
ePartizipation schafft gestaltende Zugänge für Jugendliche zur Demokratieentwicklung	
Daniel Seitz/Eike Rösch	
Jugend-Barcamps – ein Format selbstgestalteten Lernens	91
Kati Struckmeyer/Susanne Schneider	
Teilhabemedium Internet – für Vorschüler auch was dabei?	97
Tobias Miller/Anne Sauer	
Motivationsfaktor Games:	
Spielbesprechungen als Beteiligungsform im Netz	105
Verena Ketter	
Internetgestützte Beteiligungsprozesse in der Jugendarbeit	115
Bernd Dörr/Daniel Seitz/Eike Rösch	
Tools für ePartizipation	123
Sonja Breitwieser	
Modellprojekte zur ePartizipation	125
Sonja Reichmann	
ePartizipation in Jugendverbänden	137
Daniel Reichert/Eva Panek	
Liquid Democracy – modernes Beteiligungsmodell für Kinder und Jugendliche	143

3. Was noch wichtig ist

André Nagel	
Das Netz als Chance zur Beteiligung von politikfernen Jugendlichen?	153
Lorenz Matzat im Interview mit Daniel Seitz	
Dilemma – Datenschutz und Partizipation	161
Erich Schäfer	
Bürgermedien in der digitalen Welt – Partizipative Strategien	167
Anmerkungen aus der Sicht des Changemanagements	
Ingo Bosse	
Partizipation von Menschen mit Behinderungen	177
Nadine Karbach	
ePartizipation und Europa – Die Jugend im Blick	187
Ulrich Weiß/Matthias Bandtel	
Vom Interesse am Selbst zur Demokratiefähigkeit	197
Rahmenbedingungen für die schulische Partizipationsförderung	
Autorinnen und Autoren	209
Abbildungsnachweis	215

Daniel Seitz/Eike Rösch

Jugend-Barcamps – ein Format selbstgestalteten Lernens

„Ich komme an und schaue mich vorsichtig um. Allein bin ich vier Stunden im Zug angereist, jetzt stehen da vier freundliche Menschen, ebenfalls suchend. Sie haben ein Schild dabei: ‚Gamescamp‘ – kann ich die wacklige Schrift entziffern. Vorsichtig gehe ich auf die Fremden zu, die mich mit ‚Bist du Markus?‘ begrüßen – ich fühle mich willkommen, wurde offensichtlich erwartet. Per Bus geht es ins tiefste Thüringen. Bis sie vor uns liegt: Eine Burg, zumindest das, was davon übrig geblieben ist. Hier werde ich also die nächsten drei Tage verbringen. Es wirkt kalt und zugig, dafür scheinen auch die Jugendlichen und wenigen Erwachsenen, die schon da sind, sehr nett zu sein. Ich bin gespannt, was da vor mir liegt.“

Markus ist ein Teilnehmer des Gamescamps – ein Barcamp für Jugendliche. Über eine News bei seinem Lieblings-Gamesmagazin entdeckte er das Angebot und hat sich spontan angemeldet. Eigentlich ist er eher vorsichtig, was sein Lieblings-Thema angeht. Allzu oft musste er sich für sein Hobby „Computerspielen“ rechtfertigen. Doch hier scheint das anders. Markus ist auf einem Barcamp. Ein Barcamp ist anders als das, was er bislang kannte. Das soll es auch sein.

Zoom Out.

Seit einigen Jahren erfreuen sich Barcamps großer Beliebtheit. Aus einer Unzufriedenheit mit klassischen Veranstaltungsformaten heraus entstand die Idee, Tagungen und Konferenzen neu zu denken. Statt Monate oder gar ein Jahr vorher ein festes Programm zu planen, Referent/-innen einzuladen und dann möglicherweise an den eigentlich aktuellen Themen vorbei zu informieren, gibt es bei einem Barcamp kein vorher verkündetes Programm. Es gibt ein gemeinsames Thema, wie hier im Beispiel „Games“. Alles Weitere wird vor Ort gemeinsam festgelegt; von denen, die sich angesprochen fühlen, und von denen, die die Expert/-innen sind. Und da sind wir beim zweiten großen Unterschied: Ein Barcamp geht davon aus, das nicht nur „die, die da vorne stehen“ Expert/-innen in ihrem Gebiet sind, sondern alle

Teilnehmer/-innen. Bei Barcamps spricht man gerne von „Teilgeber/-in“, denn alle sind aufgefordert, ihre Themen einzubringen.

So startet der Tag mit einer Vorstellungsrunde, jede/r sagt Name, Ort und drei Schlagworte zur Selbstbeschreibung. So kommen alle Anwesenden schon mal zu Wort. Anschließend startet eine Art Vortrags-Pitch – jeder und jede, der/die gerne etwas beitragen möchte, stellt das eigene Thema kurz vor – ein, zwei Minuten, mehr nicht. Durch Handzeichen machen alle anderen deutlich, ob sie das Thema ebenfalls spannend finden. Viel Zustimmung bedeutet, ein großer Raum wird zugewiesen und parallel werden kleinere, sogenannte „Sessions“ gesetzt. Gar keine Zustimmung bedeutet, dass die Session nicht stattfindet. So gestalten sich alle ihr Tagesprogramm selbst und stehen nach der Session-Planung meist vor dem Luxus-Problem, aus einer Vielzahl an interessanten Sessions auswählen zu müssen. Eine Session ist dann häufig eine Mischung aus Vortrag und Workshop. Die Zeit ist sehr begrenzt, die 45 Minuten zwingen einen, präzise und strukturiert zu arbeiten. Meist beginnt eine Session mit einem kurzen Input durch den Initiator bzw. die Initiatorin der Session – gefolgt von einer ausführlichen Diskussion. In keinem anderen Veranstaltungsformat kommt jeder/jede so stark zu Wort wie in einem Barcamp.

Zoom In.

„Die Nacht war kurz und so sitze ich mit meinem dritten Kaffee in einer großen Runde. Vorne wird gerade erklärt, wie das Ganze hier jetzt funktioniert. Immer wieder schweife ich ab, denke an gestern Abend zurück. Felix lächelt mich an, auch ihm scheint es so zu gehen. Felix war in meinem Team, denn gestern Abend haben wir erstmal gezoockt. Acht Teams haben sich in vier Disziplinen gebattled. Wir haben gesiegt, nachdem ich mich am Ende behaupten konnte. Es gab einen großen Applaus, ich wäre fast weggelaufen, so etwas habe ich noch nie erlebt. Doch Felix hat mich gedrückt und da hab ich mich einfach mit den anderen gefreut. Wir waren die Sieger. Und sind es natürlich noch heute. Jetzt fangen alle nach der Reihe an sich vorzustellen. Ich bin aufgeregt, denn vor so vielen Leuten zu sprechen... Markus aus Hannover, #Battlefield 3, #Programmieren, #Sudoku'. Oh, das war's schon. Das war gar nicht so schlimm.“

Barcamps als Beteiligungsformat

Barcamps und die außerschulische Bildung eint das gemeinsame Ziel, möglichst subjektorientiert zu arbeiten, also die Teilnehmer/-innen mit ihren individuellen Erfahrungen, ihrem Wissen und ihrer Neugier in den Mittelpunkt zu stellen. Daher liegt es nahe, Barcamps nicht nur als Tagungsformat für Erwachsene, sondern auch als Format der (außer-)schulischen Bildungsarbeit zu nutzen.

Im Gegensatz zu anderen Lerngruppen, sei es in Schule oder Jugendarbeit, ist es als Jugendliche/r hier kaum möglich, unterzutauchen oder unentdeckt zu bleiben. Das Barcamp motiviert, als Person sichtbar zu werden, sich zu positionieren und eigene Themen anzubieten. Nicht alle nutzen diese Gelegenheit, aber viele. Auch Jugendliche können mit dem Format sehr schnell etwas anfangen, wenn sie mit dem Thema verbunden sind. Sie haben, das ist bekannt, großartige Ressourcen, Fähigkeiten und Know-how – und Barcamps sind ein tolles Format, diese für Bildungsprozesse zu aktivieren. Dazu trägt auch bei, in einer Gruppe anzukommen und sich in dieser wohlfühlen. Bei Jugend-Barcamps hat sich hierzu bewährt, den ersten Abend nicht partizipativ durch alle Teilnehmer/-innen zu gestalten – das wäre möglicherweise eine Überforderung.

Ideal ist dabei ein Einstieg, der Thema der Veranstaltung und Gruppendynamik verbindet. So wurde beim Gamescamp der erste Abend von den Veranstalter/-innen mit einem Zeitvertreib gestaltet, der den Jugendlichen bestens bekannt ist: einer LAN-Party. Die jugendlichen Teilnehmer/-innen dürfen in Ruhe ankommen und in die Gruppe hineinwachsen.

Session, wtf?

„Jetzt also Session-Planung, hätte ich vorhin besser mal zugehört, was passiert da gerade? Felix steht auf und stellt sein Lieblingsthema ‚Mensch – Maschine – die Zukunft von Cyborgs‘ vor. Das klingt spannend, ich melde mich und zeige so mein Interesse. Und viele – ich glaube, fast alle – auch. Das wird spannend, da freue ich mich drauf. Nach ungefähr 15 Jugendlichen, die ihre Themen vorstellen, – zu mindestens 10 würde ich gerne hingehen – kann ich erstmal nicht mehr zuhören. Halbe Stunde Pause. Dann den ganzen Tag Sessions. Ich weiß immer noch nicht, was das ist. Aber das werde ich gleich herausfinden...

Felix hat zum Einstieg in die Session von seinen Gedanken zum Thema berichtet. Jetzt sind wir heiß am diskutieren. Die Erwachsenen diskutieren auch mit, bringen andere Perspektiven ein, aber sagen uns nie, worüber wir reden

dürfen und worüber nicht. Überhaupt ist das ganz anders als Schule hier, wo ich eigentlich nie gefragt werde, was ich weiß. Außer, wenn es um Noten geht. Inzwischen weiß ich sogar was eine Session ist. Da wird diskutiert. Und jeder kommt zu Wort.“

Barcamps und neue Lernkultur

Barcamps sind besonders geeignet, um Jugendliche ernsthaft an Inhalten zu beteiligen. Dieser Partizipationscharakter ist in der Struktur und Prinzipien des Formats angelegt, sollte gerade bei Jugendlichen aber noch besonders unterstrichen werden.

Dies beginnt schon im Vorfeld der Veranstaltung, wo intensive Betreuung angeboten werden sollte – zu allen organisatorischen Fragen, aber auch zu inhaltlichen. Dies kann über eine Community im Netz laufen, wo dann z.B. auch schon erste Session-Vorschläge gemacht, diese diskutiert und weiterentwickelt werden können. Jugendliche nehmen das in Anspruch; das „verlängert“ die Veranstaltung. Längst vor Stattfinden können sich die Teilnehmer/-innen so einbringen, kennenlernen, vernetzen. Und vor allem nach der Veranstaltung wird die Plattform zur weiteren thematischen Weiterarbeit und zu persönlichen Gesprächen genutzt.

Vor Ort zur Session-Planung sind einige Teilnehmer/-innen schon gut im Thema und können selbstbewusst durch die Feedbacks im Vorfeld in der Community ihre Themen vorstellen. Für alle anderen ist es sinnvoll, im Vorhinein Informationen zur Verfügung zu stellen, wie eine Session vorbereitet werden kann (vgl. Youthpart Barcamp-Reader).

Doch auch der Wert spontaner und Folge-Sessions darf nicht unterschätzt werden. Sowohl bei Erwachsenen- als auch Jugend-Barcamps entscheiden sich viele Teilnehmer/-innen erst vor Ort oder während der Sessionplanung, ein eigenes Thema vorzustellen. Manche Themen bedürfen der Vorbereitung. Werden diese spontan vorgeschlagen, können sie immer noch gegen Ende des Tages stattfinden und während der anderen Sessions vorbereitet werden. Auch das lässt das Format zu.

Fazit

Barcamps sind auch für Bildungsprozesse mit jugendlichen Gruppen ein sehr geeignetes Format, um das individuelle Wissen der Beteiligten und ihre Motivationen zu aktivieren. Solche Veranstaltungen stellen die Teilnehmer/-innen, mit dem „was sie mitbringen“ in den Mittelpunkt; sie haben dadurch eine niedrigschwellige Möglichkeit, sich direkt in die Veranstaltung einzubringen. So entsteht eine hierarchiearme Partizipationskultur auf Augenhöhe, die auch inhaltliche Offenheit befördert.

Nur wenige Jugendliche kennen solche Formate aus ihrer Lernerfahrung. Sie können aber schnell daran anknüpfen, da sie hierarchiearme Organisationsformen bzw. Selbstorganisation von unten aus dem Netz kennen. Die strukturelle Veränderung des Veranstaltungsformats wird zudem unterstützt durch digitale Technologien, die Jugendlichen gut vertraut sind: Jugend-Barcamps gehören zur digitalen Bildungskultur (vgl. Seitz/Rösch 2012) und sind damit nah an der Lebenswelt der Teilnehmer/-innen. Damit werden sie insbesondere motiviert, ihre Energien in den Bildungsprozess einzubringen: Barcamps machen Spaß.

Jugend-Barcamps sind allerdings kein Selbstläufer. Wie alle pädagogischen Veranstaltungen muss auch dieses Format an die jeweilige Zielgruppe, ihre Voraussetzungen, Motivationen und Erfahrungen angepasst werden. Auch geht damit eine veränderte Haltung der Veranstalter einher (vgl. Seitz/Rösch 2012). Wird das berücksichtigt, dann kann es losgehen mit der gelungenen Beteiligung.

Epilog: Feedback-Kultur

Zu (fast) jedem guten pädagogischen Prozess gehört ein angemessenes Feedback. Eine gute Gelegenheit, den Teilnehmer/-innen die Wahrnehmung der veranstaltenden Pädagog/-innen mitzugeben – und umgekehrt: um zu überprüfen, ob das Format funktioniert hat.

„Ich fand am besten, dass ihr mich ernst genommen habt. Und dass ich so oft zu Wort gekommen bin (was ich gar nicht vorhatte, ergänzte ich für mich). Und dass ich viele neue Leute kennengelernt habe, die ähnlich denken wie ich. Und dass ihr Erwachsenen immer mitdiskutiert – aber uns nie bevormundet habt.“

Literatur

- Gräßer, Lars (2011): Neue Formate für die Medienbildung? Abrufbar unter: [http://www.mekonet.de/t3/index.php?id=44&tx_ttnews\[tt_news\]=1669&tx_ttnews\[backPid\]=41&cHash=464954278159ec6516bce49789b44103](http://www.mekonet.de/t3/index.php?id=44&tx_ttnews[tt_news]=1669&tx_ttnews[backPid]=41&cHash=464954278159ec6516bce49789b44103) [Stand: 08.09.2012].
- Seitz, Daniel (2011): Barcamps als Methode in der Jugendarbeit. Abrufbar unter: <http://medialepfade.de/2011/09/barcamps-als-methode-in-der-jugendarbeit/> [Stand: 08.09.2012].
- Seitz, Daniel/Rösch, Eike (2012): Digitale Bildungskultur. Neue Chancen für die Medienpädagogik. In: Lauffer, Jürgen/Röllecke, Renate (Hrsg.): Chancen digitaler Medien für Kinder und Jugendliche. Medienpädagogische Konzepte und Perspektiven. München: kopaed, 65-70.
- Youthpart Barcamp-Reader „Barcamps für Jugendliche“ (IKOSOM/Mediale Pfade für youthpart). Abrufbar unter: barcampreader.youthpart.eu.

Lizenz

Dieser Artikel steht unter einer Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-SA). Informationen zu Verwendungsmöglichkeiten finden sich unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de>.